

/ Sicherheit zwischen Konstruktion und Fiktion

von Theresa Furrer, Soziologin, Winterthur

Wer sich mit «Sicherheit» auseinandersetzt, merkt schnell, dass es sich um ein riesiges Themengebiet handelt, welches aus den unterschiedlichsten Blickwinkeln betrachtet werden kann – die thematische Spannweite geht von den klassischen sicherheitspolitischen Anliegen (Militär gegen aussen, Polizei gegen innen) bis hin zu einem weiten Verständnis von Sicherheit, unter dem Bereiche wie soziale Sicherheit, Arbeitsplatzsicherheit, Umweltschutz, Versicherungen, Schutzmechanismen auf individueller Ebene etc. subsummiert werden können.

Die heutige Werkstatt beschäftigt mit der Frage nach der «Fiktion» und «Konstruktion» von Sicherheiten, mit der Frage, wer definiert, was wir als Sicherheiten verstehen. Es geht somit um Einstellungen und Wahrnehmungen – und um die Diskurse, die diese Einstellungen und Wahrnehmungen beeinflussen.

Sicherheit ist ein überzeugendes Argument! Es zählt – und es zahlt sich auch aus! Die wirtschaftliche Relevanz ist z.B. in der Werbung beobachtbar, egal ob es um Monatshygiene, Deodorants; Dienstleistungen oder um Kinderspielzeug geht. Wichtiger noch als dieser kommerzielle Aspekt ist derjenige der Legitimation. Mit dem Argument Sicherheit werden die verschiedensten Aktivitäten, Institutionen und Organisationen auf gesellschaftlicher, politischer und militärischer Ebene legitimiert. Und hier setzt die Werkstatt an: Beim Hinterfragen dieser Selbstverständlichkeiten.

Das Dilemma von Sicherheit und Unsicherheit

Seit Anbeginn ihrer Existenz sind die Menschen begleitet von Unsicherheiten und Ungewissheiten. Ebenso lang versuchen sie, sich diesen Unsicherheiten zu stellen mit dem Ziel, zumindest kurzfristige Sicherheiten herstellen zu können. Über die Jahrhunderte werden die verschiedensten Methoden eingesetzt, sie fächern sich auf von magischem, symbolischen Handeln, welches Unsicherheiten und Gefahren verhindern oder zumindest abschwächen soll bis hin zur zweckrationalen Vorsorge, die allfällige Auswirkungen lindert.

In der Antike geschah dies beispielsweise durch Opfergaben und Amulette, während heute Sicherheit vornehmlich durch Versicherungen und Prävention bzw. Vermeidung erstrebt wird – auch wenn wir noch immer Karten mit Hufeisen und Schornsteinfegern für Glückwünsche verwenden!

Seinen normativen Gehalt erhält der Begriff Sicherheit bereits im 16. Jahrhundert. Mit dem Verschieben der Bekämpfung von Unsicherheiten nach innen, in menschliche Hand, ändert sich auch die Wertung von Sicherheit: Diese wird zum erstrebenswerten und gleichzeitig herstellbaren Gut, erhält grosses gesellschaftliches Gewicht und beginnt, der Legitimation von Politik und Institutionen zu dienen.

Im 18. Jahrhundert wird Sicherheit hauptsächlich als (Lebens-)Sicherung verstanden. Darin eingeschlossen sind Attribute wie Eigentum, Wohlfahrt, Ruhe und Zufriedenheit. Sicherheit wird so zur «sozialen Sicherheit». Nicht nur die BürgerInnen sollten von dieser sozialen Sicherheit profitieren können, sondern auch die ArbeiterInnen. Gerade hier können die Massnahmen aber nicht einfach als «soziale Geste» der Unterschicht gegenüber betrachtet werden! Sozialversicherungen und minimale arbeitsrechtliche Massnahmen sicherten zwar die ArbeiterInnen gegen Risiken ab und verbesserten ihre Lebensumstände nachhaltig, schützten aber auch die Unternehmen und dienten als disziplinierende Massnahme zur Verhinderung von Aufwiegelei und Streiks.

Dieses Verständnis von Sicherheit setzt sich – mit einem Unterbruch während der Nazi-Zeit bis ans Ende des 20. Jahrhunderts durch. Sowohl auf politischer wie auch auf individueller Ebene wird

Sicherheit ist in erster Linie als wohlfahrtsstaatliche Sicherheit verstanden.

Eine erste Verschiebung dieses Sicherheitsparadigmas ergab sich aber bereits in den 1970er und 1980er Jahren. Die kollabierende Umwelt und die technologischen Katastrophen verschoben den Fokus in Richtung Technologie und Umwelt. Aus Sicherheit wurde Risiko und in der Risikodebatte thematisierten VertreterInnen Wirtschaft, Politik und Gesellschaft die unwägbareren Auswirkungen der rasanten technologischen Entwicklung. Die Risikodebatte erhielt einen prominenten Stellenwert, konnte aber die Soziale Sicherheit als Sicherheitsparadigma nie ganz ablösen – im gesellschaftlichen Verständnis blieb Sicherheit immer noch soziale Sicherheit. Allerdings liess die Risikodebatte Sicherheit plötzlich als erreichbares, berechenbares, prognostizierbares Gut erscheinen und nicht mehr als etwas Unwägbares. Schliesslich lassen sich die Eintretenswahrscheinlichkeiten von technologischen Katastrophen mittels mathematischer Verfahren vermeintlich genau bestimmen...

Ab Mitte der 1990er Jahre beginnt die Politik, sich vom Solidaritätsgedanken, der untrennbar mit der Idee des Wohlfahrtsstaates verknüpft ist, zu verabschieden. Leib und Leben, Hab und Gut scheinen nun massiv in Gefahr zu sein; gefährdet durch «Sozialschmarotzer» und «Asylanten», so der Tenor in Politik und öffentlicher Meinung. Dieser vermeintlichen, teilweise sogar herbeigeredeten Gefährdung wird mit Konzepten der Inneren Sicherheit entgegengewirkt.

Zur Konstruktion von (Un-)Sicherheit

Wenn Sicherheit als Konstrukt betrachtet wird, was Inhalt der Werkstatt sein wird, gibt es zwei Möglichkeiten dies zu tun, zwei Varianten, die sich aber nicht gegenseitig ausschliessen müssen, sondern vielleicht sogar ergänzen...

a) Sicherheit muss im historisch-gesellschaftlichen Kontext, in dem der Begriff definiert und mit Sinn «gefüllt» wird, betrachtet werden. Es stellt sich also immer die Frage nach den politischen Konzepten, die den Begriff bestimmen und stützen. Ebenso zentral sind die Ziele von Sicherheitsmassnahmen. Daneben muss im Bewusstsein bleiben, dass Reaktionen und Einschätzungen auf (Un-)Sicherheit immer auf individueller Wahrnehmung beruhen.

b) (Un-)Sicherheitskonstrukte sind häufig bewusst eingesetzte Bedrohungsszenarien, die Zusammenhalt gegen innen und Abgrenzung gegen aussen verstärken sollen. Insofern sollen (Un-)Sicherheitskonstrukte nicht nur legitimieren, sondern ebenso Handlungsfähigkeit demonstrieren, Konsens schaffen und auf Problemlösungen ausserhalb der politischen Kompromissbildung hinarbeiten.

Hier versteckt sich denn auch die eigentliche Ablösung des Sicherheitsparadigmas «Soziale Sicherheit» durch das Paradigma «Innere Sicherheit»: Mit dem Wohlfahrtsstaat verbunden war die Vorstellung, dass zwar ein «Sicherheitsstaat» durchgesetzt wird, der Staat also neben der Wohlfahrt auch für die Sicherheit seiner BewohnerInnen (oder zumindest BürgerInnen) zuständig ist, aber dass dies im Sinne eines aufklärerischen Ideals geschieht, nämlich mit dem Versprechen der Wohlfahrt und der Integration von allen. Selbstverständlich war auch der Staat in der aufklärerischen Staatstradition nicht gefeit vor Disziplinierungsversuchen: Wohlfahrt an sich war ja, zumindest was die ArbeiterInnenklasse anbelangt, immer auch Disziplinierung und selbstverständlich gab es immer Menschengruppen, denen die Teilhabe am Kuchen verwehrt blieb, aber die moralischen Ausschlusskriterien, das Einteilen in Gut und in Böse, diese moralischen Zuschreibungen haben erst seit wenigen Jahren Hochkonjunktur. Das Recht auf Teilhabe an materiellen, sozialen und kulturellen Ressourcen wird gewissermassen gespalten; nur jene, die es «wert» sind, können daran teilhaben – wenn es denn noch etwas gibt, woran jemand teilhaben kann, denn durch den Abbau des Wohlfahrtsstaates besteht die reelle Gefahr, dass die Funktion des Staates auf Kontrolle des Missbrauchs individueller Freiheitsrechte und sozialer Teilhaberechte reduziert wird.

Die Posten der Werkstatt setzen sich mit einzelnen Aspekten von Sicherheit und ihrer Konstruktion auf individueller, medialer und politischer Ebene auseinander.

Nachfolgend sind die Anleitungen in dieses Dokument integriert.

a) Arbeitsanleitung zum «sinnlichen» Erfahren von Sicherheit

(Gegenstände / Darstellungen auf separatem Tisch)

Auf diesem Tisch sehen Sie verschiedene Gegenstände und Bilder, die in irgendeiner Art und Weise als «Sicherheit» interpretiert werden können. Betrachten und berühren Sie diese. Zu welchen zieht es Sie hin? Welche symbolisieren «echte Sicherheit» für Sie? Und was bedeutet diese «echte Sicherheit»?

Versuchen Sie in Worte zu fassen, weshalb der Gegenstand / das Bild dieses Gefühl in Ihnen auslöst. Tauschen Sie sich darüber in Ihrer Gruppe aus.

b) Arbeitsanleitung zum «Gedankenspiel»

Teil A: Gedankliche Verknüpfungen zum Thema Sicherheit

«Woran denken Sie beim Begriff Sicherheit? Können Sie spontan einige Stichworte nennen?»

Notieren Sie sich während ca. fünf Minuten die Stichworte, die Ihnen in den Sinn kommen. Versuchen Sie, diese in eine Rangfolge zu bringen, also deren Wichtigkeit für Sie zu bestimmen.

Nach Ablauf der fünf Minuten tauschen Sie sich während ca. 10 Minuten in der Gruppe aus.

Teil B): Vergleich mit Ergebnissen aus einer Studie zum selben Thema

Drehen Sie jetzt – und bitte erst jetzt – dieses Aufgabenblatt um. Betrachten Sie die abgebildete Tabelle und vergleichen Sie Ihre Assoziationen zum Begriff Sicherheit mit den dort abgebildeten Ergebnissen.

Diskussionspunkte:

- Rangfolge der Nennungen
- Politischer und gesellschaftlicher Kontext der Erhebungen
- «Schwankungen» der Sicherheitsthemen
- Verschiedene Facetten von Sicherheit: persönliche Ebene, wirtschaftliche Aspekte, gesellschaftliche Dimension
- Sicherheit ist gestaltbar! – Wie können wir daran teilhaben?

c) Arbeitsanleitung zum Thema Datenkritik

Wie verlässlich sind die Ergebnisse aus Studien und Statistiken?

Auf der Rückseite finden Sie eine grafische Darstellung des sogenannten «Angstbarometers». Dieser wird seit 1978 alljährlich vom GfS-Forschungsinstitut (Gesellschaft für Sozialforschung) erfragt und veröffentlicht. Der Angstbarometer soll die Bedrohungsgefühle der schweizerischen Bevölkerung auf drei Ebenen messen und zwar auf der Ebene von speziellen, einzeln erhobenen Bedrohungslagen, der Ebene von sog. Angstdimensionen, (thematischer Zusammenschluss der einzelnen Bedrohungslagen) und im Gesamtindex (Zusammenschluss aller Angstdimensionen).

Die Grafik auf der Rückseite zeigt die Ebene der einzelnen Bedrohungslagen. Berechnet werden diese folgendermassen: Die Befragten schätzen die Bedrohungslagen auf einer Skala von 1 bis 10 ein. Im Angstbarometer wird der Mittelwert aller dieser Einschätzungen abgebildet.

Was bedeutet Angst im Verständnis des GfS?

«Ängste sind negative Erwartungshaltungen hinsichtlich individueller Problemlagen, wie zum Beispiel die Angst vor Krankheit oder Einsamkeit, aber auch im Hinblick auf soziale, d.h. gesellschaftliche Risiken wie die atomare Bedrohung oder globale Klimaveränderungen. Angst vor Arbeitslosigkeit, vor sozialem Abstieg oder vor dem Versagen in der leistungsorientierten Gesellschaft sind Ängste, die sich aus der Wechselwirkung individueller und sozialer Konstitution ergeben. [Ulrich] Beck prägte den Begriff von der «Risikogesellschaft», in der jeder einzelne sich mit den im Zuge des fortgeschrittenen

Modernisierungsprozesses systematisch mitproduzierten Risiken und Gefährdungen auseinandersetzen muss.» (GfS-Angstbarometer 2001, S. 3)

Hinweise zur Datenkritik:

Ganz allgemein bildet Zahlenmaterial nicht unmittelbar die «Realität» ab, auch wenn dies in der Interpretation gern so dargestellt wird. Nehmen wir als Beispiel eine Umfrage, bei der Einstellungen erfragt werden. Mit Suggestivfragen können hier die Ergebnisse verfälscht (bzw. in die gewünschte Richtung gelenkt) werden. Das Thematisieren bzw. Nicht-Thematisieren eines Bereichs kann ebenfalls zu Verfälschungen führen: wenn etwas in einem «Multiple-Choice-Fragebogen» nicht als Antwortkategorie aufgeführt wird, kann es demzufolge auch nicht gewählt werden und fließt nicht in die Untersuchung mit ein.

Eine Antwort auf eine Frage bildet auch nicht zwingend die Einstellung der befragten Person ab, die Aussage kann gelogen sein oder die Frage dem Interviewpersonal zuliebe / aus Anpassung falsch beantwortet. Zudem ist damit die implizite Annahme verknüpft, dass zwei Personen dasselbe meinen, wenn sie dasselbe sagen.

Antworten auf Fragen in Meinungsumfragen sind m.E. nicht einfach als Einstellungen und Wahrnehmungen zu betrachten und lassen deshalb nicht einfach Rückschlüsse auf «tatsächliche» Einstellungen zu. Antworten sind bestimmt durch den gesellschaftlichen Kontext. Konkret: herrscht Krieg, ist die Angst vor Krieg grösser als in Friedenszeiten. Geschieht ein Unfall in einem Atomkraftwerk, wird die Angst vor einem Atomunfall in der nächsten Befragungswelle höher zu Buche schlagen als zuvor. Somit geben Antworten in Befragungen eher Aufschluss über die Verbreitung von bestimmten Diskursen, als dass sie die Realität abbilden würden.

Diskutieren Sie in der Gruppe, welche Auswirkungen diese Tatsachen auf den Bereich der Sicherheit haben können.

d) Arbeitsanleitung zum Thema «Szenarien der Bedrohung – zwischen Dramatisierung und Bagatellisierung»

Auf der Rückseite dieses Aufgabenblatts haben Sie einen Artikel aus der NZZ Am Sonntag vom 27. Oktober 2002 abgedruckt. Es handelt sich um einen Kommentar zur Vorstellung der Ergebnisse aus dem nationalen Forschungsprogramm «Gewalt im Alltag und organisierte Kriminalität».

Bitte lesen Sie den Artikel vollständig durch. Diskutieren Sie danach den Inhalt in Ihrer Gruppe. Falls Sie Schwierigkeiten mit dem Einstieg in die Diskussion haben, nehmen Sie die folgenden Fragen als Ausgangspunkt:

- Wie schätzen Sie das Bild ein, das die Behörden von Gewalt und Kriminalität pflegen? – Die AutorInnen bezeichnen es als «antiquiert».
- Basieren die Gefühle von Verunsicherung, die wir als gegeben annehmen, auf realer Bedrohung oder auf Fehleinschätzung?
- Sind unsere Ängste zu einseitig auf Szenarien der Bedrohung durch kriminelles Verhalten ausgerichtet und klammern somit elementare Bereiche des individuellen und gesellschaftlichen Lebens aus den Betrachtungen aus? Werden dadurch Bereiche von Sicherheit dramatisiert – und andere bagatellisiert?
- An wen und worauf richten sich die Vorwürfe der AutorInnen / ForscherInnen des Forschungsprogramms?